

Schwarzes Haus – Rotes Haus

Seine typische Ornamentik, bestehend aus abstrakten und figürlichen Formen, die sich fortlaufend weiterentwickeln, einander bedingen und andere, neue Strukturen generieren, überzieht sämtliche Oberflächen der ausgestellten Arbeiten Emil Sorges – ob Holz, Leinwand oder Skulptur. Dabei durchziehen zarte Linien und Gravuren die stellenweise geschlossenen Formen und Flächen, wechseln sich dichte und kompakte Bereiche mit lichten Stellen ab, die wiederum den Raum für separate Setzungen definieren. Dieses all-over von abstrakten und gestischen Elementen zeugt von einer schnellen Arbeitsweise, die Zufälliges und Spontanes mit einschließt. Die abwechslungsreichen und mitunter turbulenten Wechsel der einzelnen Bildsegmente fügen sich zu einer spannungsreichen Bildoberfläche zusammen. Emil Sorge vereint eine expressive Formensprache mit der Spontaneität des Informel. Die farbliche Präsenz, mal kräftig leuchtend, mal dezent zurückhaltend, verändert sich je nach gewählter Oberflächenstruktur. Den direkten Vergleich bietet die aktuelle Werkschau des Künstlers, die einen Überblick über die gesamte Bandbreite seines künstlerischen Schaffens zeigt, vom Holzschnitt über die Malerei bis zur Skulptur. Dabei ist es dem Künstler außerordentlich wichtig, dass die verschiedenen Gattungen nicht gewertet werden, sondern gleichwertig zu betrachten sind. Denn Emil Sorge betont mit seinen Arbeiten die autonome Wertigkeit und Wirkung der verschiedenen Genres. Er überwindet die akademische Trennung von Malerei, Zeichnung und Skulptur, indem er jeden einzelnen Bereich gleichberechtigt nebeneinander sieht. Emil Sorge verfolgt mit seiner künstlerischen Position die Loslösung von traditionell hierarchischen Strukturen und fokussiert auf das vielschichtige Eigenleben zum Beispiel des Druckstocks. Im Gegensatz zur geläufigen Vorgehensweise, die bearbeitete Holzplatte lediglich als Vorlage zur Herstellung von Druckgrafiken zu nutzen, stellt Emil Sorge den Werkstoff selbst in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Der bearbeitete Holzstock, der gewollt Arbeitsspuren erkennen und nachvollziehen lässt, wird nicht als handwerkliches Mittel, sondern als eigenständiges dreidimensionales Objekt exponiert. Das passive Material wird im Verständnis Emil Sorges zum greifbaren Ausdruck seiner künstlerischen Tätigkeit, zum sichtbaren Beweis seiner Arbeitsweise. Die hinterlassenen Spuren im Holz zeugen von einem mitunter kräftezehrenden Prozess, den das Herausschälen der Formen und Figuren aus dem Holz beinhaltet. Dass der Künstler damit auch ein

Stück weit seine „künstlerischen Geheimnisse“ offenbart ist ihm bewußt. Den Druckstöcken, die eher als skulpturale Solitäre einzuordnen sind, stellt der Künstler erstmalig jeweils einen einzelnen Abdruck auf Leinwand gegenüber, der, technisch bedingt, ein spiegelverkehrtes Abbild darstellt. Es ist nicht nur der Wechsel der Perspektive, sondern auch der Wechsel vom dreidimensionalen Objekt zum zweidimensionalen Bild, der im direkten Vergleich fasziniert. Dieser Unterscheidung zwischen Bild und Abbild, Spaltung und Einheit, rechts und links folgt auch die vorliegende Publikation eindrucksvoll. Durch die gleichzeitige Darstellung ein und desselben Motivs unter Verwendung unterschiedlicher Techniken werden nicht nur die materialimmanenten Eigenschaften, sondern auch die sinnlichen und emotionalen Qualitäten der jeweiligen Gattung erforscht und visualisiert. Diese Vorgehensweise läßt zugleich differenzierte Oberflächenstrukturen und Gestaltungsformen zu, ohne dass dadurch die grundlegende Abstraktion aufgehoben wird. In der konsequenten Weiterentwicklung des Holzstocks steht die allseitig bearbeitete Holzskulptur. Nun losgelöst vom drucktechnisch bedingtem Format ragt sie mitunter meterhoch hinaus, ist raumgreifend und freistehend, und erreicht in der leuchtenden Variante installativen Charakter, aber trotzdem bleibt sie vergleichbar in ihrem Ursprung als bearbeitete Holzplatte.

Projektion und Reflexion, Positiv und Negativ, Hell und Dunkel sind die wesentlichen Aspekte, die innerhalb der ausgewählten Arbeiten miteinander agieren. Ein Spiel der Gegensätze, das bezeichnend ist für das künstlerische Verständnis von Emil Sorge. Zwischen den einzelnen Bereichen gibt es keine Hierarchie, keine Dominanz, sondern das gleichwertige Miteinander bestimmt das Kräftespiel auf der Bildoberfläche, deren verschiedenen Ebenen, Spannungen und Brüchen es zu entdecken gilt.

Das Werk Emil Sorges ist geprägt von Arbeiten mit archaischer und symbolischer Bedeutung, wie Haus, Boot oder Tor, die alle mal mehr mal weniger sichtbar miteinander in Verbindung stehen. Die meisten der hier zusammengetragenen Arbeiten lassen sich thematisch unter dem Begriff der Verortung zusammenfassen. Diese Verortung kann geographischer, materieller oder symbolischer Natur sein und bezeichnet konkrete Orte oder Behausungen, aber auch Stadien des Übergangs zwischen zwei Orten, zwischen realer und irrealer Welt. Die sehr prägnanten Titel der Arbeiten unterstützen diese Sichtweise.

Eine offensichtlich geographische Verortung zeigt sich bereits im Titel der Ausstellung und des Katalogs. Mit „Schwarzes Haus– Rotes Haus“ verweist Emil Sorge nicht nur auf eine wesentliche Gruppe von Arbeiten, sondern stellt gleichzeitig auch eine Verbindung zum Ort der Ausstellung dar, genauer gesagt zum Roten Haus in Monschau, jenem einzigartigen Baudenkmal großbürgerlicher Wohnkultur. Diese zufällige Übereinstimmung fügt sich perfekt in das Gesamtoeuvre, stellt doch die Auseinandersetzung mit der Urform der Verortung, dem Wohnhaus, einen thematischen Schwerpunkt des Künstlers dar. Bereits 2007 entsteht die Leuchtskulptur „Schwarzes Haus- Rotes Haus“, die nur eine Variation des Langhauses zeigt, jenem Urtyp des Wohnhauses, in dem mehrere Generationen unter einem Dach zusammenleben. Zwei Jahre später entsteht das Gemälde „Rotes Haus“ und 2010 greift Emil Sorge das symbolträchtige Thema erneut auf mit seiner Edition „Schwarzes Haus– Rotes Haus“, 50 Holzobjekte je in Form eines kleinen Hauses.

Für Emil Sorge ist das Motiv „Haus“ Synonym für Behausung, Schutz und Geborgenheit und lädt auch den Betrachter dazu ein, sich dort einzufinden. Seine bereits realisierten Skulpturen weisen mittlerweile Elemente eines ganzen Dorfes auf. Denn die Behausungen des Künstlers bieten nicht nur Raum für eine Familie, sondern für alle, die Zuflucht, Gemeinschaft und Sicherheit suchen. Diese Lesart wird umso deutlicher in seiner jüngsten Skulptur, in der das Haus auf einem Boot verankert ist. Mit seiner „Arche“ (2010) erinnert Emil Sorge an die Endlichkeit allen Lebens und mahnt mit biblischem Verweis auch die Grenzen der Belastbarkeit unserer Erde an. Neben der eher grundsätzlichen Beschäftigung mit dem Haus als Ort der Zuflucht stehen eine Reihe von Arbeiten mit konkreter Ortsbezeichnung, wie „Helgoland“ (2005) oder „Lima“ (2010), aber auch „Lagune“ (2010). Die Titel suggerieren Urlaubserinnerungen, Fernweh und persönliche Erlebnisse. Die Arbeiten sind gerade soweit Figürlich angelegt, dass thematische Verbindungen zu erkennen sind, aber gleichzeitig so abstrakt, dass dem Betrachter genug Raum für eigene Interpretationen bleibt. Emil Sorge schafft Orte, reale und irreal. Er baut im übertragenen Sinne Häuser ganz unterschiedlichster Ausrichtung, in die sich die Betrachter zurückziehen können, je nach persönlicher Stimmung. Es sind Zufluchtsorte, die Geborgenheit und Schutz bieten, aber auch Raum lassen für große Gefühle, wie Liebe, Trauer und Schmerz.

Alexandra Kolossa